



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Doehn., Rud.: Der Aufruf der amerikanischen Reformfreunde.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Thal; sie locken die klare Krystallhelle Bergfluth hinab in ihre brausende Werkstatt, und wenn sie fröhlich hinunterrauscht, ist sie mit einem Mal gefangen und wird von zackigen Rädern gemartert.

Oh, wenn Baum und Fluth eine Stimme hätten,  
wie viel Leides könnten sie erzählen!

R — r.

## Der Ruf der amerikanischen Reformfreunde.

Vor einiger Zeit meldeten amerikanische Blätter, daß Präsident Grant damit umgehe, sein Cabinet zu reorganisiren und einige andere Amtsernennungen von Bedeutung vorzunehmen. Das ist nun, wie der Telegraph berichtet hat, in der That geschehen. Zunächst ist statt des Generals Robert C. Schenck, der sich durch seine schwindelhafte Betheiligung bei der Emma-Minen-Angelegenheit unmöglich gemacht hat, der bisherige Justizminister oder Attorney-General Edward Pierrepont zum Gesandten am Hofe von St. James ernannt worden. Es ist aber zu beklagen, daß Grant, nachdem der von allen respectablen Bürgern der Union hochgeachtete Richard S. Dana durch unsaubere Intriguen verhindert worden war, die Vereinigten Staaten in England zu vertreten, keinen würdigeren Nachfolger für Herrn Schenck finden konnte, als den genannten Pierrepont, der sich bekanntlich in der Balcoff-Affaire in einem äußerst zweifelhaften Lichte gezeigt hat. Weit mehr Befriedigung wird bei allen rechtlich gesinnten Leuten die Ernennung des kürzlich erst zum Nachfolger des Kriegsministers Belknap ernannten Richters Taft aus Cincinnati zu dem bisherigen Posten Pierrepont's gewähren, da Taft sowohl wegen seines ehrenhaften und tadellosen Charakters, als auch wegen seiner bedeutenden juristischen Kenntnisse die allgemeine Achtung genießt und niemals zu den unbedingten Anhängern Grant's gehörte. An Stelle des Herrn Taft ist dann endlich der jüngere Cameron zum Kriegsminister ernannt worden. Besondere Verdienste hat der Letztere in keiner Hinsicht aufzuweisen; er verdankt seine Ernennung unzweifelhaft nur dem Umstande, daß er der Sohn des bekannten Bundesenators Simon Cameron ist, der kurze Zeit unter der ersten Präsidentsur Abraham Lincoln's das Kriegsministerium verwaltete. Simon Cameron gehört aber zu den intrigantesten Politikern der Vereinigten Staaten; der Sohn ist nur ein Werkzeug in den Händen des Vaters, der zu den intimsten Freunden des Präsidentschaftscandidaten Roscoe Conkling zählt; und da auch Grant sich vor einigen

Monaten zu Gunsten Conkling's ausgesprochen hat, so erblickt man in Amerika in der Erhebung des jüngeren Cameron zum Kriegsminister wohl mit Recht eine Unterstützung der Präsidentschaftscandidatur Conkling's. Im Grund stellt sich demnach die Reorganisation des Grant'schen Cabinets, die auch in Europa in höheren Kreisen ein gewisses Aufsehen erregte, als ein auf die Präsidentschaftswahl berechnetes Parteimanöver heraus: die Ernennung des Richters Taft war gewissermaßen ein Zugeständniß an die immer stärker werdende Reformbewegung, die Ernennung des jüngeren Cameron aber ein aus dem striktesten Parteigeiste hervorgegangener Schachzug zu Gunsten eines Mannes, der seit Jahren zu den corruptesten Politikern der Union zählt. —

Nach allen Nachrichten, die zu uns über den Ocean kommen, hat Roscoe Conkling durchaus keine Aussichten, der Nachfolger des Herrn Grant zu werden, ebenso wenig, wie sein Partei- und Gesinnungsgenosse Olivier P. Morton. Wie die Sachen jetzt stehen, ist unter den Republikanern James G. Blaine und unter den Demokraten Samuel J. Tilden der stärkste Präsidentschaftscandidat. Unterdessen ist nun aber, wie wir schon früher mittheilten, die freie Conferenz der „unabhängigen Reformfreunde“ am 15. und 16. Mai unter sehr zahlreicher Bethheiligung zu New-York abgehalten worden. Die Gegner dieser Conferenz unter den regulären Republikanern suchten die Mitglieder derselben zuerst als „unpraktische Schwärmer“ und „unzufriedene Idealpolitiker“ zu verspotten und die ganze Reformbewegung als eine „intriguenhafte Einmischung“ in die republikanischen Parteiinteressen hinzustellen; allein der äußerst zahlreiche Besuch der Conferenz, die weise Mäßigung in den daselbst gepflogenen Berathungen und vor allen Dingen der sittlich-ernste Ton des dort abgefaßten Aufrufes an die stimmberechtigten Bürger der Union haben die republikanischen Gegner der unabhängigen Reformfreunde bereits mildere Saiten anschlagen lassen, während die Demokraten mit schlecht verhehlter Schadenfreude auf eine Spaltung im Lager der Republikaner rechnen. Als die Seele der Reformbewegung ist bis jetzt Karl Schurz anzusehen; er bildet als Vorsitzender nebst den Herren Martin Brimmer aus Massachusetts, L. F. S. Foster aus Connecticut, Parke Godwin aus New-York und John W. Hoyt aus Wisconsin das geschäftsleitende Comité der Conferenz und aus seiner Feder stammt auch der mit dem größten Beifall und einstimmig, ohne alle Debatte, angenommene Aufruf an das amerikanische Volk. Wir können es uns nicht versagen, aus diesem Aufrufe einige Stellen, theils in wörtlicher Uebersetzung, hier wiederzugeben.

Der Anfang des Aufrufs erinnert daran, daß die diesjährige Präsidentschaftswahl mit der Feier des hundertjährigen Bestehens der Republik zusammenfalle, daß aber diese Feier in der beklagenswertheften Weise getrübt werde durch

eine, fast das ganze politische Leben der amerikanischen Nation vergiftende Corruption. Die Gerichtshöfe, die Staatsgesetzgebungen, die Bundeslegislatur und selbst die Regierung böten die schreckenerregendsten Beispiele der Sittenverderbnis dar. Unter solchen Umständen sei es ganz natürlich, daß die Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit der Vereinigten Staaten in den Herzen der Amerikaner „einen Vergleich wachrufe zwischen dem, was die (amerikanische) Republik einst war, was sie sein sollte und was sie gegenwärtig wirklich ist (what this Republic once was, what it was intended to be, and what it now is).“ Der Aufruf hebt nun hervor, daß die ganze gebildete Welt in dieser Beziehung ein Urtheil über die Union fällen werde, daß die Geschichte der Vereinigten Staaten viele glänzende Stellen aufzuweisen habe, daß aber gerade das Centennialjahr durch die massenhafte Corruption im politischen Leben den sonst berechtigten Nationalstolz der Amerikaner tief demüthigen müsse. „Zur Ehre des amerikanischen Volkes“, heißt es dann weiter, „sei es gesagt, daß jeder patriotische Bürger der Union die brennende Schmach fühlt, welche das Centennialjahr offenbart: dort sind die Andenken und die Erinnerungszeichen an die Tugenden und Großthaten der Vergangenheit, — hier die schlagenden Beweise der Entfittlichung und Corruption in der Gegenwart! dort das strahlende Lob, welches die Geschichte der Weisheit und Sittenreinheit unserer Vorfahren zollt, — hier in vollem Gegensatz die Urtheilsprüche der Gerichtshöfe und die Akten der legislativen Körperschaften, welche die politische Moral der Jetztzeit illustriren; und dies Alles vor den Augen der ganzen Welt, die wir feierlich zu unserer Weltausstellung eingeladen haben. Niemals hatte Amerika so viel Ursache zur Beschämung; das empfindet jedes patriotisch schlagende Herz auf das Schmerzlichste. Wie aber können wir die drohenden Gefahren abwenden und unsere Schmach tilgen? Einzig und allein dadurch, daß, wenn auch die Regierungsmaschine corrupt wurde (although the government machinery has become corrupt), die große Masse des Volks sich als gesund und stark im Kerne (sound and strong at the core) bewährt, daß sie den ehrlichen und festen Willen hat, die Mißbräuche im politischen Leben Amerikas abzuschaffen, und die Ursachen der Uebel, die das Vaterland in Gefahr bringen, es mag kosten, was es wolle, zu ersticken. Nur eine solche Anstrengung in der richtigen Weise unternommen und bis zur Erreichung des Zieles energisch festgehalten, kann und wird den guten Namen der amerikanischen Nation retten, die Krankheit, an der sie leidet, nicht tödtlich werden lassen und das Vertrauen unseres Volkes zu seiner eigenen Kraft und zu seinen Regierungsinstitutionen wiederherstellen.“

Alsdann geht der Aufruf auf die Discussion der wesentlichsten Fragen über, die bei der kommenden Präsidentenwahl zur Lösung stehen. Hier wird

zunächst auf eine veröhnliche Haltung in Bezug auf die Südstaaten und die Errungenschaften des Bürgerkrieges hingewiesen, dann wird eine weise Politik in Lösung der Finanzfrage empfohlen. Das System des uneinlösbaren Papiergeldes wird verurtheilt als eine der Hauptursachen nicht nur der schlechten Geschäftsverhältnisse, sondern auch der sittlichen Verkommenheit. Schließlich wird eine gründliche Reform des Civildienstes verlangt und das System der Aemtervertheilung für geleistete Parteidienste als den Untergang der Republik hervorrufend hingestellt. „Eine ehrliche Regierung und ein unbestechliches Beamtenwesen sind eine Lebensfrage für die Union. Eine corrupte Monarchie mag durch die Gewalt ihre Existenz kränken; eine corrupte Republik ist dem sichern Untergange verfallen.“

„Darum,“ so fährt der Aufruf fort, „ist es die erste Pflicht des amerikanischen Volkes, daß es den sittlichen Charakter seiner Regierung durch eine durchgreifende Reform wiederherstellt.“ In dieser Beziehung kommt es aber wesentlich auf die Persönlichkeit des Mannes an, welcher durch die nächste Präsidentenwahl an die Spitze der Union berufen wird. „Hier liegt die Pflicht des amerikanischen Volkes klar und gebieterisch vor Aller Augen. Die hundertfach gebrauchten und mißbrauchten schönen Versprechungen in hochtönenden Parteiprogrammen genügen nicht mehr, ebenso wenig die wohlklingenden Glaubensbekenntnisse der Candidaten für das Präsidentenamt; bloße Worte thun es nicht, es werden Thaten als Bürgschaften verlangt; statt ausführlicher Plattformen verlangen wir Männer von Charakter und Wissen. Wir erklären daher, indem wir alle guten Bürger auffordern, sich mit uns zu vereinigen, daß wir in der kommenden Präsidentenwahl keinen Candidaten unterstützen werden, der in einem öffentlichen Amte corrupte Handlungen und Combinationen begünstigte oder deren Bestrafung verhinderte oder nothwendige Reformmaßregeln bekämpfte. Wir werden keinen Candidaten unterstützen, der, so lange er einen amtlichen Einfluß oder eine amtliche Gewalt ausübte, es versäumte, Mißbräuche, die ihm bekannt wurden, aufzudecken und deren Abstellung zu versuchen, der aus persönlichen Rücksichten und einseitigen Parteiinteressen Uebelstände duldete und pflegte und corrupte Handlungen verheimlichte. Wir werden keinen Candidaten unterstützen, wie hoch auch seine Stellung sein mag, der ein öffentliches Amt für seine persönlichen Zwecke auszubeuten geneigt ist, wir können nur einen solchen Candidaten unterstützen, der durch seine Vergangenheit dafür Bürgschaft leistet, daß er die Fähigkeiten und die Charakterfestigkeit besitzt, welche die schwere Aufgabe einer gründlichen Reform verlangt; denn das amerikanische Volk kann die Zukunft der Republik keinem Manne anvertrauen, dessen Tugenden erst erprobt werden sollen, da sie nur von Hörensagen bekannt sind.“

Der letzte Theil des Aufrufes betont, daß die unabhängige Reform-

partei nur im äußersten Nothfall selbstständige Präsidentschaftscandidaten aufstellen wird, daß sie zunächst vorzieht, Hand in Hand mit bestehenden Parteiorganisationen zu gehen. „Unsere Generation“, so schließt der Aufruf, „hat das zweite Jahrhundert unseres nationalen Lebens zu eröffnen, wie die Gründer der Union das erste eröffneten. Deren Werk war die Unabhängigkeit, das unsrige ist die Reformation. Das letztere ist von eben so hoher Bedeutung, wie das erstere. Jetzt wie früher, muß jeder wahre Amerikaner den Muth haben, im vollsten Maße seine Pflicht zu thun.“

Aus dem Aufrufe geht deutlich hervor, daß die Reformfreunde keinen Candidaten unterstützen wollen, der nur irgendwie der Grantfraction angehört, ebenso keinen Demokraten, der für das System des uneinlösbaren Papiergeldes ist. Es ist durchaus kein Name genannt worden, aber es ist deutlich zwischen den Zeilen zu lesen, daß Männer, wie Bristow und Charles Francis Adams, das Vertrauen der Reformpartei besitzen. Die Chancen dieser Männer als Präsidentschaftscandidaten würden, falls sie von der Reformpartei selbstständig aufgestellt würden, lange nicht so günstig sein, als wenn sie die regelmäßige Ernennung seitens der republikanischen Partei am 14. Juni in Cincinnati erhielten. Bristow hat dazu noch immer Aussicht, obgleich die Parteigänger Conkling's, Morton's, Blaine's, Hayes u. s. w. eine äußerst starke Opposition bilden und möglicherweise gegen Bristow einen gefährlichen Vereinigungs-Compromiß schließen. Die „New-York Tribune“ und ähnliche unabhängige Blätter halten die Aufgabe der Reformpartei für eine sehr schwierige, aber für keine unmögliche.

Zum Schlusse noch ein Wort über ein jetzt vielbesprochenes Buch von einem gewissen John S. Becker\*), der längere Zeit in den Vereinigten Staaten lebte und Land und Leute ziemlich kennen gelernt hat. Herr Becker bezeichnet, wie auch Karl Schurz es thut, die Corruption als die Krankheit, an der die Union am meisten leidet, er hält aber — im Gegensatz zu Schurz — diese Krankheit für ganz unheilbar. Wer aber unbefangenen Sinnes das Buch von Becker gelesen hat, der wird ihn für einen eben solchen Pessimisten halten, wie sein Freund Friedrich v. Hellwald es ist, der das Becker'sche Buch mit einer Einleitung begleitete. Auch wir glauben, daß die Union über kurz oder lang zerfallen wird; aber dies „über kurz oder lang“ kann doch noch eine geraume Zeit dauern; auch wird auf die Republik in Amerika möglicherweise die Monarchie folgen. Das wäre indeß weder ein großes Unglück, noch ohne Analogie in der Geschichte. Auch wollen wir zugeben, daß Karl Schurz vielleicht in demselben Grade ein optimistischer Idealist ist, wie John S. Becker

\*) „Die hundertjährige Republik.“ Sociale und politische Zustände in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Von John S. Becker. Mit Einleitung von Friedrich von Hellwald. Augsburg, Kampert u. Co., 1876.

ein Pessimist; allein der Erstere scheint uns für seine Anschauungen wenigstens ebenso viel realen Boden zu haben, als der Letztere. Jedenfalls sind die Bemühungen von Schurz der edelsten und patriotischsten Art; und wenn Becker Herrn Schurz aufgefordert hat, ihn zu widerlegen, so wird er kaum eine andere Antwort erhalten, als sie etwa in dem besprochenen Aufruf enthalten ist. Das ganze politische Handeln von Schurz wird die beste Antwort sein. Im Uebrigen ist es immer leichter, die schwarzen Seiten einer Sache herauszukehren, als dieselben abzustellen. Die Feinde des Deutschen Reiches können nicht schwarze Seiten genug an demselben auffinden; das hindert aber die Freunde des Deutschen Reiches nicht, an dessen Fortbestehen und Gedeihen im besten Vertrauen auf die gute Sache mit aller Kraft fortzuarbeiten. Die Freunde und Anhänger der nordamerikanischen Union — und zu diesen zählt Karl Schurz in erster Linie — haben aber von ihrem Standpunkte aus dasselbe Recht und dieselbe Pflicht und dürfen sich die Ausübung dieses Rechtes und dieser Pflicht zu Gunsten der Union nur zur Ehre anrechnen.

Rud. Doehn.

## Der englische Gruß von Peit Stofz in der Lorenz-Kirche zu Nürnberg.

Der Englische Gruß ist die alte, im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert allgemein gebräuchliche Bezeichnung für diejenige Scene der biblischen Geschichte, welche wir heute gewöhnlich als „Verkündigung Mariae“ zu bezeichnen pflegen und welche in der Kunst des Mittelalters sowohl gemalt und gezeichnet, als plastisch, meist in Relief, unendlich oft und zwar meist in der bekannten schon früh typisch gewordenen Weise dargestellt worden ist.

Diese Darstellung beruht auf einer Erzählung des Evangelisten Lucas, nach welchem der Engel Gabriel, von Gott gesendet, im Hause der Maria zu Nazareth erschienen sein, sie mit den Worten: „Sei gegrüßt, Holdselige. Der Herr ist mit Dir, Du Gesegnete unter allen Frauen“ angeredet und der über diese Erscheinung Erschrockenen dann mitgetheilt haben soll, daß sie von Gott ausersehen sei, die jungfräuliche Mutter des Heilandes zu werden. Der Engel wird gewöhnlich herabschwebend, sich vor Maria auf ein Knie niederlassend und Maria im Gebet begriffen, dargestellt. Doch finden sich, je dem Material, der Art der Technik, dem Format, der Bestimmung, der Individualität des Künstlers u. s. w. entsprechend, auch mancherlei kleine Abweichungen davon.